

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 6

Artikel: Das Schweinskotelett : eine Weihnachtsgeschichte aus Frankreich
Autor: Farely, Robert / Muske, Irmgard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allein, die Kinder wissen dennoch, dass es Weihnacht ist. Von allen Ecken und Enden scharen sie sich zusammen — dem Winter zum Trotz — zur Christbaumfeier.

Bald sind sie um ihre Lehrer im Schulhaus versammelt. Sogar das schwächliche Finali, die Halbwaise, der armen Dorfwäscherin ihr Kind, ist schon hier. Aus seinen blauen Aeuglein leuchtet eine stille Freude und des langen Sehnsens Erfüllung. Vor lauter Jubel hört man das eigene Wort nicht mehr. Es bleibt kein Zweifel, alle sind da. —

Die Glocken läuten endlich zur Kirche. Majestätisch tönt ihre gewaltige Stimme, dass es den kleinsten wie ein rieselndes Bächlein kalt und furchtbar feierlich über die zarte Haut fährt ...

«Ruhe!» ruft eine kräftige Männerstimme im grossen Saal. Hundert «Bst, bst, bst!» zischeln durcheinander und — endlich ist es still. Der Oberlehrer macht die Schulkinder mit dem Festprogramm bekannt. «Jetzt, Kinder, aufpassen!» ruft es, «zuerst begeben wir uns alle geordnet nach Klassen zur Kirche. — Der Herr Pfarrer hält dann eine Ansprache. Nachher singt das ganze Volk ein Lied. Der Kirchenchor und die Blechmusik werden noch mit je einem Vortrag folgen. Unmittelbar darauf kommen die Schulen dran ... juhe! — juhu! ei, ei ... Ruhig! — Die Ober-, Mittel- und Unterschule singen nacheinander ihr vorbereitetes Lied vor dem Christbaum. Könnt ihr's alle auswendig? — Ja, ja, ich wohl, ich auch — Also gut! Es folgen, nach Aufruf der Namen, die Sprüche, die ein jeder aufzusagen hat ... Kannst du deins? — Ich kann meins. Oh, das ist leicht! ...

«Endlich ... ruhig! — kommt die Gabenverteilung ... ei, ei, ei! Juhe, juhu! ... Selbstverständlich werdet ihr stille sein ... Ja, ja, ja ... Zuletzt singt alles: «Grosser Gott, wir loben dich — und wir kehren alle nach Haus und träumen von — von wem? — Was meint ihr?»

«Vom Christbaum!» rufen die Kleinen im Chor.

«Nein, nicht so», erwidert der Lehrer enttäuscht. Und die Kinder sind verlegen.

«Ja von wem träumen wir dann?» fragt der Schulmeister nochmals. «Wer weiss es?»

«Von den schönen Sachen, die wir bekommen haben», antworten die Mädchen und die Kleinsten stimmen mit ein.

Der moralisierende Pädagoge schüttelt unwillig das Haupt, wird ungeduldig und wiederholt die

Frage: «Aber, aber, von wem? von was? — träumen wir diese Nacht?»

Die Mädchen schweigen verwundert, die kleinsten verlegen auch. Aber einige grössere Knaben wagen den Finger in die Höhe zu strecken. — Die haben's, gewiss, die haben's.

«Also heraus damit!» fordert der Lehrer sie auf.

«Wir träumen von der Blechmusik», poltern die einen heraus, «wir träumen vom Gesang der Chöre», erraten die andern.

Der Oberlehrer schüttelt fast verärgert den glänzenden Glatzkopf und verzweifelt platzt er endlich selber mit der erwarteten Antwort heraus: «Ach, wir träumen dann vom lieben Christkindelein!»

Ein halblautes, vielstimmiges «Jaso» geht durch die Kinderschar und alle drängen sich zur Türe hinaus der Kirche zu. Oh, ihr jungen Realisten!

Robert Farelly

D A S S C H W E I N S .

K O T E L E T T

Eine Weihnachtsgeschichte aus Frankreich

Wirklich, das nenne ich Glück, sagte sich der alte François, indem er sich auf die Bank nahe beim Feuer niedersinken liess. Einmal ist es hier warm. Und dann sieht der Teller so verheissungsvoll aus, auch wenn er noch leer ist! Da kommt ja schon der Kochtopf! Die Heilsarmisten sind doch brave Burschen!

Man kündete an, dass auf die heisse Suppe noch ein Schweinskotelett folgen würde. Alles war, wie man es nicht besser wünschen konnte. Ach, wenn doch Ernest da wäre!

Ernest, dieser kranke Leidensgenosse, war die Hauptsorge des alten François. Der alte Ernest

lebte jetzt, allerdings höchst ungern, bei seiner Tochter. Er lag dort auf einer alten Matratze, die platt wie ein Fladenkuchen war, in Bettlaken, die niemals gewaschen wurden, unter einer Decke, die zu dünn war, um zu wärmen.

«Nun, Alter, willst du etwa kein Kotelett?» Er fuhr aus seinen Gedanken auf. Richtig, man hatte angefangen, das Fleischgericht zu servieren. An allen Tischen stürzte man sich gierig auf das Kotelett. Nur der alte François ass nicht. Plötzlich steckte er die Hand in die Tasche und zog ein altes Stück Zeitungspapier heraus. Mit einem raschen Blick vergewisserte er sich, dass ihn niemand beobachtete, dann nahm er sein Kotelett, wickelte es in das Papier und liess es mit der unschuldigsten Miene von der Welt in seine Tasche gleiten. Aber der Kartoffelbrei war gut, o so gut! Und François ass ihn, indem er tief den köstlichen Fleischdunst einsog, der von den Tellern seiner Nachbarn aufstieg.

Eine halbe Stunde später stieg er die steile Treppe zu Ernest's Behausung hinauf und klopfte. Ernest lag allein in dem ungeheizten Zimmer, stöhnend und mit den Zähnen klappernd. «Alter, weisst du es nicht? Ich bringe dir eine gute Nachricht: Heute ist Weihnachten, und ich bringe dir auch etwas.» Er senkte seine Stimme, dass sie zärtlich und ein wenig mütterlich klang. «Sie her! Ein Kotelett, Alter, ein Schweinskotelett!»

Ernest schien aufzuleben. Seine Augen wurden lebendig, seine Hände bewegten sich vor Ungeduld und Begier. Auf seinen Zügen spiegelten sich Ueberraschung und Unglaube. «Schweinskotelette? Gibt es denn so etwas noch, Schweinskotelette? Zu meiner Zeit . . .» Sein müdes Gedächtnis belebte sich mit längst vergessenen Bildern aus Kindheit und Jugend. Früher!

Ernest war gerade im Begriff, sein Kotelett anzuschneiden, als der Ruf des Freundes ihn innehalten liess. «Du bist mir ein schöner Heide», rief der. «Du willst essen ohne zu beten?» — «Ich kann kein Tischgebet. Sprich du es.»

François faltete die Hände: «O Herr, Ernest dankt dir für deinen Sohn Jesus, den du uns zu Weihnachten geschenkt hast, und für dieses Kotelett. Amen. — So, nun kannst du essen.»

Als François am nächsten Tag wiederkam, stiess er mit Marie, der Tochter, zusammen. Er liebte sie nicht, und sie erwiderte seine Abneigung gründlich. «Wie geht es Ernest?» fragte er.

«Er ist nicht mehr da, der Alte. Er betete noch für sich, ich hörte ihn immer wieder „Jesus, Jesus“

sagen. Ich hab nie gewusst, dass er fromm ist! Und dann brachte er auch noch eine Geschichte von einem Kotelett dazwischen, du meine Güte, er war wirklich schon etwas kindisch!»

François ging, mühsam stieg er die schlüpfrige, steile Treppe wieder hinunter. Sein Herz war schwer, und doch auch wieder nicht. Irgend etwas sang in ihm, der Gedanke, dass die Letzte Erdenacht seines Kameraden ein wenig erhellt worden war durch die Gnade Gottes, die sich zu Weihnachten barmherzig zu alten enttäuschten Herzen und ausgemergelten, lebensmüden Menschen neigt, auch wenn sie sich dazu eines armen, kalt gewordenen Schweinskoteletts bedienen müsste.

(Aus dem Bande «Weihnachtsgeschichten aus Frankreich». Uebertragen von Irmgard Muske, J. C. Onken Verlag, Kassel.)

Cécile Lauber

W E I H N A C H T D E S K I N D E S

Zwei Augenblicke höchsten Glückgefühls beherrschen heute noch meine Erinnerungen aus der Kinderzeit.

Weihnachten, wie kein zweites christliches Fest, wendet sich an die Einbildungskraft des Kindes, die es schürt, stachelt, zu einzigartigen Blüten treibt.

Durch endlose dunkle Wochen nähert sich dieses Fest, einer Sonne vergleichbar, die noch nicht sichtbar geworden ist, deren unaufhaltsames Herausstrahlen aber ein Morgenrot der Wärme vorausstrahlt, darin die mühevollen Anstrengungen sich erklären, die von uns gefordert werden.

Wir haben gestichelt, gestrickt, Sonaten eingeübt, Gedichte auswendig gelernt. Wir haben aufgegessen, was auf dem Teller übrig blieb und gar